



Transzendenz und Versöhnung

Predigt bei der Jubiläums-Bergmesse („75 Jahre Traunsteinmesse“)

7. September 2025, Traunstein

Auf dem Traunstein war ich das erste Mal am 12. August 1969 mit einem Schulfreund aus Laakirchen. Wir brauchten über den Hernlersteig ca. 2 ½ Stunden bis zum Gipfel. Runter ging es über die Moaralm, so habe ich in meinem Tourenbuch nachgelesen. Und am 10. Oktober 1971 habe ich den Aufstieg über das Paulwandl und den Mulzet-Stroblkamin, den Abstieg durch den linken Paulikamin und den Aufstieg wiederum durch den rechten Paulikamin eingetragen. Seitdem gehörte der Traunstein jährlich zum Programm, solange ich in Oberösterreich lebte. Ich verbinde mit dem Traunstein Faszination und Respekt, Schönheit und Weitblick, aber auch Gefahr und Abweisung. Für mich sind die Berge Räume der Sehnsucht, Ort des Glaubens und des Staunens. Berge erinnern mich, die Ziele meines Lebens nicht zu niedrig anzusetzen. Beim Gehen wird der Alltag gereinigt und das Leben neu geordnet.

Was von Anfang an wichtig ist, und das haben mich meine Bergführer und Begleiter gelehrt, sind das langsame Beginnen und der gute Rhythmus. Wenn wir zu schnell losgegangen sind, ist uns am Ende die Luft ausgegangen. Manchmal hat sich zu Beginn der innere Schweinehund gemeldet: Das packst du heute nicht! Warum tue ich mir das heute an? Muss das heute sein? Gibt es eine Ausrede, warum ich heute nicht auf den Berg „muss“, sei es das Wetter oder die eigene Kondition? Aber Schritt für Schritt, Atemzug um Atemzug bin ich dann weiter und meist auch oben angekommen. Gelernt habe ich auch, was eine „Eingehtour“ ist, wie wichtig ausreichend Schlaf und gesunde Ernährung ist. „Wer einen hohen Berg erklimmen will, tut das nicht in Sprüngen, sondern schrittweise und langsam“, hat schon Gregor der Große vor 1400 Jahren gemeint. „Schrittweise und langsam“: das gilt für die Einübung von Freundschaft, für das Erlernen eines Berufes, für Studium und Ausbildung, auch für den Weg des Glaubens. Und wenn ich angesichts des fernen Gipfels beunruhigt bin und den Eindruck habe: „Eigentlich müsste ich jetzt mit einem Kraftakt hoch, aber ich kann nicht“, dann gilt: Ich muss nicht sofort oben stehen, sondern kann den nächsten Schritt bergauf tun. „Geh einen nächsten Schritt in die Richtung, wohin es dich zieht, vielleicht etwas weiter als du glaubst, du habest Kraft dazu.“ Und die Berge wurden für mich zu einer Schule der Aufmerksamkeit, der Konzentration und der äußeren und inneren Beweglichkeit. Berge lassen sich einfach konsumieren und schon gar nicht kaufen. Die Freude über den Gipfel gibt es nicht ohne Übung, Training und Askese.

Grenzerfahrung Berg

Bald reizten mich als Jugendlichen leichte Klettertouren auf den Großen Priel über den Südgart, dann auf dem Traunstein die Paulikamine und der Mulzet Strobl Kamin, schon etwas schwieriger auf die Spitzmauer und den Brotfall im Toten Gebirge, im Gosaukamm die Bischofsmütze, die Weitkarturmkannte oder die Mandelkogelkannte, in der Brenta zum Beispiel die Cima Margherita oder in der Sella die drei Türme und in der Langkofelgruppe die Fünffingerspitze. Die eigenen Motivationen waren recht unterschiedlich: am Anfang war es mehr der sportliche Ehrgeiz, dann der Versuch, die eigenen Grenzen auszuloten, zu erweitern und zu überwinden. Ich habe dabei auch massive Grenzerfahrungen am Scheideweg des Lebens und

des Todes gemacht, sei es beim Mitgerissen-Werden von einem Schneebrett, beim Hängen im Seil, beim Einbrechen in eine Gletscherspalte oder beim Tod eines Freundes. Diese Erfahrung war für mich eine radikale Unterbrechung des „Höher“, „Weiter“, „Schwieriger“. Der sportliche Ehrgeiz hat ganz aufgehört. Ich bin damals ängstlicher, zurückhaltender und zweifelnder geworden, nicht nur beim Bergsteigen. Und dankbarer: „Warum gibt es mich überhaupt und nicht lieber nicht?“ War es „Zufall“ oder „Geschenk“ oder „Auftrag“, dass ich gefährliche Situationen überlebt habe? An Kanten und Graten fühle ich das Ausgesetztsein meines Lebens: „Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens. Siehe, wie klein dort, siehe: die letzte Ortschaft der Worte, und höher, aber wie klein auch, noch ein letztes Gehöft von Gefühl. ... Aber ungebor-gen, hier auf den Bergen des Herzens.“ (Rainer Maria Rilke) Mich aussetzen auf äußeren und inneren Bergen: dem Wagnis der Freiheit, dem Risiko der Liebe, dem personalen Du, den existentiellen Abgründen von Fremdheit, Leid, Schuld und Tod. Gipfelerfahrungen haben für mich den Beigeschmack des Wunders, der Scheu, der Ehrfurcht, der Bescheidenheit und der Auslieferung an die Gefahr. Ein Hauch von Angst ist bleibend dabei.

Der Traunstein steht auch für die Transzendenz des je größeren Gottes. Und das Gipfelkreuz oben ist ein Symbol für Trost, Frieden und Versöhnung nach den abgründigen Schrecken des Zweiten Weltkriegs. Hinter den Gipfelkreuzen verbergen sich Geschichten, einige erinnern an Unglücke und Katastrophen, viele sind nach dem Krieg aufgestellt worden. Gipfelkreuze sind errichtet worden aus Dankbarkeit und als Bestärkung. Immer wieder scharen sich Einheimische wie auch Gruppen von weit her um ein Gipfelkreuz, mit ihren Ängsten wie auch Hoffnungen – und erst recht, wenn es für etwas zu danken, wenn es etwas zu feiern gibt.

Vielfach geht es bei den Gipfelkreuzen um Versöhnung. Gipfelkreuze stehen am Gipfel wie ein großes Versöhnungszeichen. Versöhnung war nach dem Krieg notwendig, Gesellschaftsgruppen mussten wieder zueinander finden. Das Land musste wieder aufgebaut werden. Materiell aber auch immateriell. Der Krieg schlug ungezählte seelische Wunden.

Gipfelkreuze erinnern uns an die Unverfügbarkeit. Die Berge in ihrer Größe, in ihrer Unbe-zwingbarkeit haben wir nicht unter Kontrolle. Wir können uns den Berg nicht untertan machen. Ein Gipfelkreuz erinnert uns daran, dass die Natur unverfügbar und ein Geschenk ist – wir nennen es Schöpfung.

Wer von Schöpfung spricht und die Welt mitsamt dem Menschen als Gottes Schöpfung deutet, drückt die Hoffnung aus, dass die Welt, die wir alltäglich erleben, auch anders, ganz anders sein könnte: gerechter, menschlicher und lebensfreundlicher. ‚Schöpfung‘ baut darauf, dass unsere Erde tatsächlich als gemeinsamer Wohnort für alle Menschen gestaltet werden kann und dass es kein unabänderliches Schicksal ist, dass die einen unter menschenunwürdigen Umständen dahinvegetieren müssen, während die anderen auf ihre Kosten im Überfluss schwelgen, ohne dabei zu ihrem Glück zu finden. ‚Schöpfung‘ hofft, dass all das kein Hirngespinnst bleiben muss.¹

Ein Gipfelkreuz ist ein Zeichen dafür, dass Versöhnung auch unseren Umgang mit der Schöpfung miteinschließt. Ein Gipfelkreuz steht an einem Gipfel, an einem Ort, wo man nicht hastig weitergeht, wo man nicht nur auf Durchreise ist, wo man nicht nur schon an den nächsten Schritt denkt. Der Berggipfel ist ein Ort, an dem man verweilt, an dem man schaut, an dem man nachdenkt, an dem man staunt. Es ist ein Ort der Unterbrechung, ein Ort wo man den eigenen Zugang zur Welt neu oder anders bedenken kann. Ein Ort, um sich mit der Schöpfung zu versöhnen. Papst Franziskus (Laudato Si', 215): „Wenn jemand nicht lernt innezuhalten, um das Schöne wahrzunehmen und zu würdigen, ist es nicht verwunderlich, dass sich für ihn

¹ Andreas Benk, Schöpfung – eine Vision von Gerechtigkeit. Was niemals war, doch möglich ist, Ostfildern 2016, 242f.

alles in einen Gegenstand verwandelt, den er gebrauchen oder skrupellos missbrauchen kann.“ Kann so nicht die Erfahrung in den Bergen „ein neues Bild vom Menschen, vom Leben, von der Gesellschaft und von der Beziehung zur Natur“ verbreiten helfen?

Unsere Grundeinstellung der Schöpfung gegenüber soll geprägt sein von Dankbarkeit und Freude, von der Fähigkeit zu staunen und die guten Gaben Gottes zu genießen. Es geht um Achtsamkeit und Wertschätzung in unserem Umgang mit dem Lebensraum und allen Geschöpfen. Der wirksame Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung kommt nicht aus einem freudlosen Jammern, sondern aus der Freude am Leben und aus der demütigen Haltung, dass wir nicht Schöpfer sind, sondern Geschöpf. Unsere eigenen Wünsche und Vorstellungen dürfen nicht zum letzten Maß der Dinge werden. Diese Welt ist uns anvertraut und zur Gestaltung übergeben, für gegenwärtige und für zukünftige Generationen. Das bedeutet auch, auf eigene Ansprüche und Möglichkeiten zu verzichten und mit anderen zu teilen, damit alle menschenwürdig leben können. Fortschritt ist gut, wenn er dem „guten Leben“ der Menschen dient. Gut zu leben ist weit mehr, als viel zu haben. Es gilt für alle Lebensbereiche, besonders für unseren schonenden Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen: „Weniger ist oft mehr“.

Die letztjährige Traunsteinmesse 2024 hat Christian Öhler gefeiert. Beim Abstieg ist er verstorben. Er hat folgendes Gebet formuliert und gesprochen, das ich in Erinnerung an ihn, in Erinnerung an die vielen Menschen, die am Traunstein verunglückt sind, an alle Menschen, die die Sehnsucht nach den Bergen, die Sehnsucht nach einem versöhnten Umgang mit der Schöpfung umtreibt nochmals sprechen möchte:

Herr, du selbst hast die Berge geliebt.

Auf einem Berg hast du uns das Beten gelehrt.

Auf einem Berg hast du die Friedfertigen gepriesen und die Verfolgten getröstet.

Auf einem Berg hast du dein Leben hingegeben für deine Freunde.

Und von einem Berg aus bist du zurückgekehrt in die Unendlichkeit des Vaters.

Herr, auch ich liebe die Berge.

Die schönsten Gipfel unserer Heimat sind mit dem Kreuz geschmückt - diesem Zeichen deines Todes, das zum Zeichen unserer Erlösung und unserer Hoffnung wurde.

Die Katrin und der Leonsberg, der Dachstein und der Traunstein und die Granitfelsen im hohen Norden des Mühlviertels.

Herr, ich steige so gern auf die Berge der Heimat, weil ein Weg zu dir über den Gipfel führt.

Lass uns Menschen in den Wundern der Natur deine Größe erkennen.

Lass uns immer wieder gesund von den Ausflügen in die Natur zurückkehren, in der festen Überzeugung, in deinen Werken auch dir selbst begegnet zu sein.

Ich sage der Bergrettung ein ganz großes Danke für das Engagement, für die unzähligen Stunden der Übungen und des Einsatzes, gerade auch in äußerst schwierigen Situationen. Ihr habt Leben gerettet, aber auch immer wieder Erfahrungen des Todes machen müssen. Gott segne euer Leben und euer Wirken.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz